

Ein Narrenschiff auf nebliger Lagune

Der Kaiserswerther Gustav-A. Hornscheidt konnte sich erst nach der Pensionierung ganz dem Malen widmen

Im Jahr 1897 richtete Albert Hornscheidt im Eckhaus am Kaiserswerther Markt/An St. Swidbert eine orthopädische Schuhmacherwerkstatt und ein Schuhgeschäft ein. (Damals und schon seit Jahrhunderten hieß das erst später umbenannte An St. Swidbert noch Düsseldorfer Straße, weil hier der Weg durch die Kuhporze oder das Düsseldorfer Tor nach Düsseldorf führte.) Damit ist Hornscheidt das zweitälteste Ladengeschäft von Kaiserswerth, nur Max Apel kann noch einige Jahre mehr vorweisen. Aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg haben sich noch Rechnungen erhalten. Da hatte ein Fräulein Maria Blumenkamp aus Kalkum zwei Paar Schnürstiefel bestellt und dafür sage und schreibe zwölf und 13 Goldmark bezahlt. Ein stolzer Preis, wenn man bedenkt, dass damals der Monatslohn eines Lokomotivführers 30 Mark betrug. Allerdings steckten in einem Paar handgefertigte Schuhe je nach Ausführung 50 bis 100 Stunden Arbeitszeit.

„Schuster, bleib bei deinem Leisten“ dachten sich drei der vier Hornscheidt-Söhne und ergriffen den Beruf des Vaters. Der zweite gründete zwei Geschäfte in Neuss, der Jüngste, Gustav, übernahm mit seinem Bruder Arthur die Kaiserswerther Niederlassung. Er heiratete 1939 Helene Berns aus Ruhrtort. 1940 wurde das einzige Kind geboren, Gustav-Adolf. Als der Vater eingezogen wurde, musste der Betrieb trotzdem nicht eingestellt werden, denn Arthur arbeitete weiter in der Werkstatt, während Ehefrau Helene den Laden betreute.

Frühe Beziehung zur bildenden Kunst

Am letzten Tag des Krieges traf eine Phosphor-Granate das schöne Barockhaus mit dem geschweiften Giebel und zerstörte es fast völlig, nur der Keller blieb erhalten und darin Werkzeug und Material. Als die Familie aus dem Bunker zurück kam, stand sie vor einem Trümmerhaufen. Der kleine Gustav begriff die Trauer der Erwachsenen nicht. „Wein doch nicht, Mutti! Wir bauen alles wieder auf. Hier liegen doch Steine genug.“ An die ersten Nachkriegsjahre kann er sich noch gut erinnern, besonders an den allgegenwärtigen Tauschhandel. Dem verdankt er nämlich seine Beziehung zur bildenden Kunst. Schräg gegenüber am Markt wohnte der Schriftsteller Hans Müller-Schlösser mit seiner Familie. Dessen Roman *Schneider Wibbels Tod und Auferstehung* von 1938 war ein Riesenerfolg gewesen und die Bühnensfassung noch mehr. Aber was nützte das in der Inflation, als man für kärgliche Grundnahrungsmittel Lebensmittelkarten brauchte – wenn sie überhaupt zu haben waren – und eine Zigarette zehn Mark kostete.

„Gustav, ich brauch Schuhe!“, erklärte der Schriftsteller seinem Freund eines Tages und hob zum Beweis seinen in rissiges Leder gekleideten Fuß. Der Schuhmachermeister überlegte. Dank der geretteten Ledervorräte im Keller war der Wunsch zu erfüllen, allerdings war eine Bezahlung in Geldscheinen, die täglich weniger wert waren, nicht in seinem Interesse. „Dein Sohn Heiter geht doch auf die Kunstakademie“, sagte er schließlich. („Wenn ein Junge den Namen Ernst tragen kann, dann darf er auch Heiter heißen“, hatte der Dichter nach der Geburt seines Ältesten auf dem Standesamt behauptet und sich tatsächlich damit durchgesetzt.) „Der soll ein Portrait von meinem Sohn machen, dann kriegst du deine Schuhe.“



Ein schönes Wochenende, 45 × 50 cm, 1975

Einziges Lieblingsfach: Zeichnen

Die Schuhe waren nach kurzer Zeit fertig und längst in Gebrauch, als der kleine Gustav immer noch ein- bis zweimal pro Woche Modell saß. Ungeduldig wurde er nie, im Gegenteil, es hätte ewig so weiter gehen können. Denn Zeichnen war in der Schule sein Lieblingsfach („Das einzige Lieblingsfach, wenn ich ehrlich sein soll!“), und jetzt aus nächster Nähe mit ansehen zu können, wie ein richtiges Bild entstand, faszinierte ihn. Dem Kunststudenten gefiel das Interesse des Jungen und allmählich verwandelte sich das Portraitieren in Zeichenunterricht. Was ist eine Perspektive und wie erzielt man sie? Was ist ein Aquarell und was muss man dabei beachten? Und was – und wie – und warum – ?

Kein Wunder, dass das Portrait nie fertig wurde und sogar in Vergessenheit geriet, als Heiter nach dem Besuch der Kunstakademie in die Fremde zog. Erst nach Jahrzehnten, beim Besuch einer Ausstellung des Malers, erinnerte Gustav-A. Hornscheidt sich daran. „Weißt du eigentlich, dass du noch eine Familienschuld bei mir offen hast?“ Der Maler schüttelte den Kopf. „An den Zeichenunterricht kann ich mich noch gut erinnern. Aber ein Portrait? Von dir? Das wüsstest du doch!“ Gustav Hornscheidt beschrieb das unvollendete Werk. „Und der Hintergrund war in Umbra.“ „Da siehst du, dass du dich irren musst. Umbra ist einfach nicht meine Farbe. Verwende ich nie.“ Gustav-A. Hornscheidt bestand nicht auf seinen Erinnerungen und ließ die Sache lächelnd auf sich beruhen. Statt dessen kaufte er eine Zeichnung des Malers, die heute noch an prominenter Stelle in seinem Wohnzimmer hängt: Eine große, runde, verbeulte Dose neben einer kleinen, schmalen, glatten. „Ich habe dieses Bild immer als ein sehr treffendes Portrait von meiner Frau und mir empfunden“, sagt er nicht ohne Selbstironie.

Der Zeichenlehrer in der Schule bescheinigte dem Jungen ein ungewöhnliches Talent. Und der träumte tatsächlich eine Zeitlang davon, die Düsseldorfer Kunstakademie zu besuchen. Die Eltern verbargen mühsam ihre Betroffenheit. „Kenger, doht de Botterram fott, do kütt ene Möler“, zitierte die Mutter einen Kaiserswerther Spruch. Die Erleichterung war groß, als sich der Sohn nach dem Besuch bei der Berufsberatung doch für etwas „Vernünftiges und Gesichertes“ entschied. In die väterliche Werkstatt oder ins Schuhgeschäft wollte er allerdings auf keinen Fall - was sich nach einigen Jahren als weiser Entschluss erwies, denn die Nachfrage nach handgefertigten Schuhen kam völlig zum Erliegen. Trotzdem blieb *Hornscheidt* bestehen und florierte, denn der Verkauf lag bei Mutter Helene und später bei seiner Ehefrau Margrit in guten Händen. (Nach ihrem Tod 1993 und der Heirat mit Monika Fussbahn 1998 setzte diese die weibliche Tradition im Schuhladen fort. Sie leitet bis heute erfolgreich das Geschäft und steuert auf die seltene 125-Jahr-Feier zu.)

Dreijähriges Fernstudium

Die Entscheidung für eine kaufmännische Ausbildung in der Mineralölbranche hat Gustav-A. Hornscheidt nie bereut und die letzten 17 Jahre als Bereichsleiter für die Entwicklung umweltverträglicher Schmier- und Verfahrenstoffe beim ältesten Schmierstoff-Produzenten Deutschlands immer spannend gefunden. Trotzdem hat seine Leidenschaft für die Malerei nie nachgelassen. Viele Kurse bei der Volkshochschule und ein über dreijähriges Fernstudium bildeten die Grundlage für solide handwerkliche Kenntnisse. Ob Öl- oder Acryl- oder Aquarellfarbe, Tusche oder Bleistift oder Pastellkreide, der Autodidakt übte sich in vielen Techniken und legte sich auch auf keine Sujets fest. Doch während seiner kaufmännischen Tätigkeit musste seine Leidenschaft notgedrungen ein Hobby bleiben. Erst nach der Pensionierung konnte er sich voll und ganz der Malerei widmen.

Ebenfalls noch während der Schulzeit entwickelte sich seine zweite große Liebe neben der Malerei: die zu Booten und Wasser. Wie alle Kaiserswerther Jungs hatte er schon als Volksschüler aus Latten und Brettern floßähnliche Gebilde zusammengebaut, mit denen man über das Binnenwasser, den Kalkumer Schlossgraben und Mühlenteich, den Kittelbach und Schwarzbach staken konnte. Aber das war nur ein schwacher Ersatz für ein richtiges Boot. Mit 14 wurde er beim Kaiserswerther Kanuclub vorstellig und bat um Aufnahme. „Es gibt nur eine Bedingung“, sagte Trainer Edi Kleckers. „Kannst du schwimmen?“ Das Zögern dauerte kaum eine Sekunde. „Äh – ja klar.“ Die nächsten zwei Wochen verbrachte Gustav jede freie Minute im Diakonie-Schwimmbad und brachte sich selbst das Schwimmen bei.

Mit Wildwasserboot gen Süden

Seine Boote kann er heute noch aufzählen und weiß sogar, in welchem Jahr er sie bekommen hat. Das erste war ein unförmiges Paddelboot, da war er 16, fuhr mit einem Freund Richtung

Duisburg und machte nach dem Wenden die niederschmetternde Erkenntnis: Aufwärts geht nicht. Denn kein Kraftaufwand, kein Trick halfen gegen Strömung und Wind. Der hilfsbereite Schiffer eines Schleppkahns zog die Beiden nach Hause. Das nächste war ein Wildwasserboot. Das hatte den Vorteil, dass man es aufs Auto schnallen und gen Süden fahren konnte. Die wilde Flusslandschaft der Ardèche zwischen St. Martin und Vallon-Pont-d'Arc erkundete er immer wieder. Sie begeisterte nicht nur den Kanuten, sondern auch den Maler, denn das Skizzenbuch war natürlich immer dabei, oft auch Staffelei und Palette.

Nummer Vier war das erste Segelboot, auf dem man zu dritt schlafen konnte, das also Platz für Ehefrau Margrit und Tochter Claudia bot. Jetzt wurde das Revier aus dem Süden in den Norden verlagert. An der holländischen Loosdrechter Seenplatte war der Liegeplatz des Bootes, das nach einiger Zeit durch ein größeres ersetzt wurde. „Aber das segelte wie ein Wohnwagen und gefiel mir auf Dauer nicht.“ Das nächste war eine französische Dufour, schnittig, schnell und außerdem Sujet auf vielen Bildern – wie auch sein letztes und liebstes Segelboot, die Neun-Meter-Jeanneau *Carpe diem*. Er hatte die Yacht bei Narbonne gesehen und sich sofort in sie verliebt. Nach langen, zähen und komplizierten Verhandlungen war er schließlich der stolze Besitzer. Der Verkauf fiel ihm schwer, als vor einigen Jahren seine Beine den Sprung auf Deck nicht mehr mitmachen wollten.



Gegenlicht, Zeevolde, 80 × 80 cm, 1990

Dass er in Kaiserswerth geboren und sein Leben lang inmitten der geschichtsträchtigen Stadt gewohnt hat, ist ebenfalls nicht ohne Einfluss auf seine Malerei geblieben. Einige historische Ansichten des Ortes, aus der Vogelschau gesehen, sind so präzise und anschaulich gearbeitet, dass mehrere in der Auswahl für den neuen Kinderführer für Kaiserswerth standen. (siehe auch Artikel „Kinder entdecken Kaiserswerth“, S. 102). Etwa die Ansicht der Bastion vor der großen Zerstörung von 1702. Und die Insel zur Zeit der ersten Jahrtausendwende. Und die mächtige Barbarossapfalz. Daneben gibt es stimmungsvolle Bilder von der Basilika, dem Markt, dem Stiftsplatz, der Burgruine, von Kalkumer Mühle und Schloss, von den Rheinwiesen in Wittlaer, Xanten zu jeder Tages- und Jahreszeit.

Erste Vernissage in Südfrankreich

Bei den zahlreichen Reisen in den Süden, die er auch nach der Wildwasserboot-Zeit unternahm, hatte Gustav-A. Hornscheidt Staffelei, Leinwände und Farben immer im Auto. Urlaub bedeutete für ihn nicht Ausruhen sondern Malen. Nach drei Wochen in Nizza wurde der Hotelier bei ihm vorstellig. Er hatte die Ansicht der Bucht vor seinem Hotel auf der Staffelei gesehen. „Ich bitte Sie, geben Sie mir das Bild für meinen neuen Prospekt, dann storniere ich



Die Pfalz vor 1700, 80 × 80 cm, 2000

Ihre Rechnung.“ Aber dem Maler war die Ansicht ans Herz gewachsen, ans Geldverdienen dachte er bei seiner Arbeit am Allerletzten. „Das Bild geb ich nicht her. Aber Sie dürfen es kopieren und für Ihren Prospekt benutzen – gratis.“

Ein bevorzugtes Ziel der Südfrankreich-Reisen war das Chateau de Villarlong in der Nähe von Carcassonne. Aus immer neuen Blickwinkeln malte er den verwinkelten, von Pflanzen überquellenden Garten, die Brunnen und Bassins, die Mispelsträucher und Lavendelbüsche, die bunt gesprenkelten Dächer und verwitterten, efeuumspannenen Mauern. Die Besitzer waren so begeistert von den Bildern, dass sie ihm seine erste Vernissage ausrichteten. Weitere Einzelausstellungen folgten 2008, 2009, 2013 im Rathaus von Kaiserswerth und 2010 im historischen Bürgerhaus in Angermund. Unter dem Titel „Carneval in Venedig“ zeigte sie eine andere Facette in Hornscheidts Werk.

Commedia dell'arte

Ein Bildband, den ihm Geschäftsfreunde schenkten, hatte schon in den 80er Jahren sein Interesse für Commedia dell'Arte geweckt, die italienische Stegreifkomödie, in der die Schauspieler in immergleichen Masken und Kostümen auftreten. Er studierte das Thema, machte sich mit der Atmosphäre der Stadt und des Maskentreibens vertraut. Die Bilder, die er danach malte, sind erstaunlich. Zum Teil hintergründig, fast unheimlich, wie das Narrenschiff auf der nebligen Lagune, an Bord der gehörnte, grinsende Teufel, der Tamburin schlagenden bleiche Pulcinella, zwei langnasige Vogelköpfe, ein unbewegt lächelnder Clown, ein dunkler



Narrenschiff, 100 × 80 cm, 1981



Traumreise, 50 × 50 cm, 1999

Halunke. Dann wieder ausgelassen, übermütig mit radschlagenden, tanzenden, sich verneigenden Artisten und Zuschauern vibrierend vor Leben und Bewegung, aber selbst die heitersten Szenen bekommen durch die Masken etwas Bedrohliches. Monika Hornscheidt hat ihren Mann darum gebeten, die venezianischen Bilder nicht ins Wohnzimmer zu bringen, wo seine Werke dicht an dicht hängen: Sie sind ihr zu unheimlich.

Aus dem Geist der Carnival-Serie stammen auch die surrealen Gestalten von „Traumreise“: (Fisch mit Zylinder, geigende Ente im Harlekinskostüm, Fisch und Elefant auf dem Hochseil, ein körperloser Bärtiger), „Jagdzauber“, „Narrevogel“, „Fischzauber“, „Der Fliegende Holländer“, „Magic Circus“, „Zauberwald“. Und die Illustrationen für das Buch „Traumreise Afrika“ gehören ebenso dazu. Das hat er selbst geschrieben und bebildert, für seine Enkelkinder Joshua und Frida, nach den Lügengeschichten, die ihm sein eigener Großvater in der Kinderzeit erzählt hat.

Christa-Maria Zimmermann